

Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **100 (2020)**

Heft 1077

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

ZUM GLÜCK KEIN GROSSER PLAN



Welche Massnahmen in der Coronavirus-Krise, ob gesundheitlicher oder wirtschaftlicher Natur, richtig oder falsch (gewesen) sind, wird man erst aus der Distanz beurteilen können. Das Feld für dereinstige Aufbereitungen ist breit und wird von

epidemiologischen und volkswirtschaftlichen Dissertationen bis hin zu Dokudramas à la «Die letzten Tage vor dem Lockdown» reichen. Für einen Exekutivpolitiker war es im ersten Krisenschock eindrücklich festzustellen, wie viel Wohlwollen selbst den schärfsten Massnahmen entgegengebracht wurde. So erklärt sich übrigens auch die generelle Vorliebe grosser Politiker für Krisen wie Naturkatastrophen oder Kriege. Wie sonst nie scharen sich alle um *den Chef*. Mit dem Exit aber hat man rasch zum üblichen politischen Hickhack zurückgefunden, was im Sinne einer Normalisierung der Verhältnisse nicht nur negativ zu werten ist. Es gab und gibt viele Kritiker, die das Fehlen eines holistischen Plans bemängelten. Es handle sich mehr um eine Gemengelage aus sich widersprechenden Meinungen von Experten, Interessenvertretern und Lobbyisten. Und immer sei auch auf die Kakophonie der Kantone Rücksicht zu nehmen. Aber ist das so schlimm? Der grosse Plan war und ist der Schweiz fremd. Auch in normalen Zeiten ist die Eidgenossenschaft ein einziges Ausgleichssystem der Interessen auf nationaler Ebene und mit einem grossen Einfluss der Kantone, die dieses Land schliesslich gegründet haben (und nicht umgekehrt). Der Eleganz der Lösung, der Kohärenz des Narrativs oder auch der so behaupteten inneren Logik mag das manchmal abträglich sein. Aber es birgt den grossen Vorteil, dass sich alles und jedes ständig rechtefertigen muss, und immer ist jemand dagegen. Am Schluss setzt sich der berühmte Kompromiss durch, den alle gleich schlecht finden. Das ist kein schlechtes Prinzip von Staatlichkeit, auch und gerade in der Krise. Zumal ein messbar besseres als jenes der *grossen Chefs*, die hierzulande bekanntlich über kurz oder lang sowieso wieder nivelliert würden.

Baschi Dürr

ist Regierungsrat (FDP) und steht dem Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement vor. In seiner Kolumne befasst er sich u. a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT - EIN GEFÜHL

HEIMWEH NACH DER FREIHEIT



Nein, so habe ich es mir nicht vorgestellt. Ich habe meine Wohnung auf- und meinen Besitz weggegeben, um ein Leben als schreibende Nomadin zu führen. Und jetzt dies: Nachdem ich die absolute Freiheit und das Unterwegssein genossen und

geliebt habe, stecke ich in einem der kleinsten und teuersten Länder der Welt fest, in der Schweiz.

Ich weiss, es ist ein Jammern auf hohem Niveau. Selbst wenn mich das Heimweh nach meinem anderen Zuhause auf Sansibar fast zerfrisst, ist mir klar: Für eine Schweizerin gibt es wohl keinen besseren Ort, um die Krise auszusitzen, als im eigenen Land, das mit Vernunft regiert wird und in dem das Gesundheitssystem nach wie vor funktioniert. Als Weltenmensch in der Schweiz auf unbestimmte Zeit eingeschlossen zu sein, ist trotzdem unlustig. Es fühlt sich so an, als ob ich mich in einem schönen Haus aufhielte. Es fehlt mir an nichts, ich kann es mir hier gemütlich machen, an sich ist alles wunderbar – allerdings nur so lange, bis man mir sagt, dass die Türen abgeschlossen sind und es für mich kein Hinaus mehr gibt. Das wird hoffentlich nicht für immer so bleiben. Doch mindestens kurz- und mittelfristig wird es nicht mehr möglich sein, sich so auf der Welt zu bewegen, wie wir uns das gewohnt waren. Erst kürzlich habe ich in dieser Kolumne über das Privileg geschrieben, einen Schweizer Pass zu besitzen, der so viele Grenzen öffnet. Nun sind auf einmal die Grenzen auch für uns verschlossen. Es ergeht uns nicht mehr anders als vielen Menschen aus Staaten, die wir in unserem Land nicht willkommen geheissen haben. Freiheit ist nicht mehr. Begrenzung ist angesagt. Und Bescheidenheit. Das Eingeschlossensein im eigenen Land widerspricht meinem Lebensentwurf diametral. Man kann darob verzweifeln – oder die Situation annehmen und das Beste daraus machen. Für mich mit Nomadinnenblut in den Adern bedeutet dies nicht, dass ich auf einmal wieder nach einer eigenen Wohnung Ausschau halte – stattdessen durchforste ich derzeit gerade Inserate für Occasion-Wohnmobile...

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.